

## Empfang mit Stefan Jäger

Gedanken zum Ulmer Heimattag 1992

Direkter und eindrucksvoller hätte man die Gäste des Banater Heimattages 1992 wohl nicht begrüßen können: Wer am Sonntag in der Donauhalle eingetroffen ist, lief geradewegs auf das nun schon allbekannte Einwanderungsbild von Stefan Jäger zu. So allbekannt, daß die Vermutung auftauchte, es gäbe mehrere. Und das in Deutschland gezeigte sei lediglich eine Kopie. Es gibt allerdings zahlreiche Kopien, gemalte wie gedruckte. Aber wie das Dr. Annemarie Podlipny-Hehn durch die Banater Post kundtat, gibt es bloß ein Gemälde mit diesen Ausmaßen, auch wenn nun die Signierung fehlt. Im Banater Museum kommt sie wieder drauf. All das stand am Eingang der Ausstellung auf der ersten Tafel. Dem Besucher sollten gleich von vornherein alle Zweifel beseitigt werden. Er sollte wissen, daß hier das Original ausgestellt ist.

Zeitlich war die Eröffnung der Ausstellung auch gut gedacht. Sie sollte den Auftakt am Sonntag, dem Höhepunkt des Heimattreffens, bilden. Leider waren um 8.30 Uhr nur einige Busse angekommen, und so erlebte die Vernissage ein verschwindend kleiner Teil der 20000 Gäste der diesjährigen Festtage.

Bundesvorsitzender Jakob Laub begrüßte die Anwesenden, besonders die aus dem Banat gekommenen, darunter die Direktorin des Banater Museums aus Temeswar, Frau Badescu. Der Kulturreferent der LM, Walter Konschitzky, sprach über die Bedeutung dieser Ausstellung, die in Ulm wohl einen Rekord an Zuschauern zu verbuchen hat. Er lenkte die Aufmerksamkeit auf die fast 200 Skizzen, die möglicherweise von den Besuchern nur als Vorarbeiten gesehen werden, was aber nur zum Teil stimmt. Besonders die Skizzen schafften einen ausdrucksstarken Einblick in das Leben der Banater Dörfer, wie es heute nicht mehr zu finden ist.

Er erwähnte auch, daß der in Stuttgart lebende Banater Maler Helmut Scheibling an einem ergänzenden Gegenstück zum Einwanderungstriptychon arbeitet, das die Flucht und die Auswanderung zum Thema hat. Wird das wohl bei einem nächsten Heimattreffen zu sehen sein?

Der Jäger-Biograph Karl Hans Gross erläuterte fachmännisch das Hauptwerk des Schwabenmalers, und damit war die Ausstellung der Besichtigung freigegeben. Im Laufe des Tages wurden besonders die neun Ölbilder (Selbstportrait, Roßmühle, Jahreszeiten usw.) hundertmal fotografiert und auf Video aufgenommen. Man wollte sein Stück Stefan Jäger und damit einen Ausschnitt der Banater Heimat mit nach Hause nehmen. Diese Ausstellung bot sich geradezu an, fotografiert oder gefilmt zu werden, dank der ausgezeichneten Lichtverhältnisse und der weiten Perspektive. Die Sonne drang durch die Kuppel der Vorhalle auf die von Jäger aufgetragenen Farben, und es schien, als ob die Gestalten, die Felder, der Himmel der Banater Heimat hier in Ulm wieder lebendig werden. Nicht wenige Betrachter standen fas-

ziniert vor den Bildern, und man sah in ihnen Erinnerungen aufflammen. Es war eine Begegnung mit zeitlich und räumlich Entlegenem. Suchte man hier nicht die Vergangenheit, die alte Heimat, wie sie verlassen wurde? Auch in den Hallen beim Heimatortstreffen waren diese suchenden, teils von Wehmut gezeichneten Blicke zu erkennen. Man suchte Verwandte, Bekannte, Schulkollegen, Kriegskameraden, die Hunderte Kilometer weit lebten und nun hier nebeneinander bei Tisch saßen. (Wer ganz weit zurück in die Vergangenheit sinken wollte, ging in die Messehalle 4, wo die amerikanische Wanderausstellung „Die Dinosaurier sind zurück“ zu einer dynamischen Schau der Urwelt einlud.)



Bei der Eröffnung der Ausstellung im Foyer der Donauhalle.

Und trotzdem sprach man nicht nur von Zurückgelassenem, sondern auch von der Gegenwart und von der Zukunft, von der neuen Heimat, von Plänen, von Urlaub in Spanien oder Italien. Das Motto der Heimattage war wohl nicht von ungefähr gewählt. Jägerausstellung, Fotowettbewerb der Banater Jugend, Volkstumsnachmittag stehen für Herkunft, die Festreden, besonders jene von Ex-Außenminister Hans-Dietrich Genscher, betonten die Zugehörigkeit der hier lebenden Banater zum deutschen Vaterland. Und wer dann am Nachmittag in den Hallen herumhorte, mußte erkennen: hier sprechen richtige Europäer. Sie waren es schon, als die Politiker bloß davon träumten, ein vereintes Europa zu schaffen. Im Banat hat sich das Modell schon lange bewährt. Wer kann da noch sagen, die Banater denken provinziell? Hans Vastag

### Neue Generalkonsulate in Rumänien

DDR – Deutschland wird in Hermannstadt und Temeschwar in Rumänien zwei Generalkonsulate eröffnen. Eine Vereinbarung wurde in Bonn unterzeichnet. Im Gegenzug errichtet Rumänien ein Generalkonsulat in München. Diese diplomatischen Erweiterungen wurden bereits im deutsch-rumänischen Freundschaftsvertrag im vergangenen Frühjahr im Grundsatz vereinbart.



Wie jedesmal, so bot auch diesmal der Schubert-Chor unter der Leitung von Adrian Nuca-Bartzter ein anspruchsvolles Programm.

Das Engagement dieser Singgemeinschaft, deren Mitglieder verstreut in allen Teilen Deutschlands leben, verdient ein besonderes Lob. Fotos: Walther Konschitzky



Banater Jugendliche legen am Auswandererdenkmal einen Kranz nieder.

## Das Wunder Licht als Hoffnung

Ansprache von Hans Huniar anlässlich der Gedenkfeier am Auswandererdenkmal

„Sehr verehrte Gäste, liebe Banater Landsleute! Wenn der Aufruf zum Heimattag die Banater Schwaben in den Städten und allen Orten Deutschlands erreicht und dieser Aufruf weit über die Grenzen bis ins Banat ergeht, dann werden bei dem einen mehr, beim anderen weniger Erinnerungen wach, die oft schon als erloschen gelten.“

Erinnerungen, in denen wir im verklärten Bild in unserem schwäbischen Dorf im Rhythmus der generationsfolge Lebenserfüllung gefunden hätten.

Wenn nun der Aufruf die Banater Schwaben erreicht, werden sich viele entschließen, nach Ulm zu kommen, zur größten Demonstration, die wir in der Nachkriegszeit vollziehen. Liebe Landsleute, demonstrieren (un) nur Menschen mit gleicher Gesinnung und gleichen Zielen.

Im Laufe des Lebens erfährt der Mensch mancherlei Beziehungen, so in Freundeskreisen, in Nachbarschaftsgemeinschaften, durch Vereinszugehörigkeiten. Alle diese Beziehungen erfüllen einen gegenwartszweck und sind von längerer oder kürzerer Dauer.

Eine Beziehung jedoch ist unlösbar, die Zugehörigkeit zur sprachlich-kulturellen Gemeinschaft. Mit ihr wird jeder früher oder später konfrontiert. Er wird die Nöte in hohen Zeiten. Es ist nun mal das Schicksal, das dem Menschen von ihm unbeeinflussbar begegnet. Wir Banater Schwaben sind von unserem geschichtlichen Werdegang her eine Schicksalsgemeinschaft. Wir waren dort im Banat inmitten anderer Völker von der Stunde an als solche bestimmt.

Wir haben dort über 250 Jahre vermeintlich sorgenfrei gelebt. Im harten Daseinskampf haben wir – obwohl der Volksstamm schon Verschleifferscheinungen aufgewiesen hat – unsere deutsche Muttersprache, unser Brauchtum und die Kultur erhalten, mitten in einem Völkermeer, bis uns die Verbote und nicht zuletzt der furchtbarste aller Kriege mit all seinen Auswirkungen erreichte. Wir standen vor der Schicksalsfrage, entweder uns zu bekennen zum deutschen Mutterland oder als Staatsbürger zum rumänischen Staat. Daß wir uns für das Mutterland entschieden haben, ist bekannt, und die Tragweite dieser Entscheidung schon erkennbar.

Zur tieferen Sinnvermittlung gleichen Schicksals haben sich die Betroffenen im Glauben an das Leben und im Suchen nach dem Wunder Licht gefunden.

Nach Licht sehnten sich die Deutschen in den dunkeln Bunkern der Bombennächte. Nach Licht sehnten sich unsere Verschleppten in den Kohlengruben Rußlands.

Als im schwäbischen Dorf das Licht ausging, unsern alten Menschen mit Klein-

kindern allein und hoffnungslos blieben, weil die einen verschleppt, die anderen in die deutschen Streitkräfte eingereiht waren, und als unsere Menschen Enteignungen, Diskriminierungen und Verfolgungen ausgesetzt waren, erschien am Lebenshimmel ein Lichtstrahl, und der war Deutschland. Von nun an war dieses Licht die Hoffnung.

In den Kohlengruben Rußlands, in den Lagern fern der Heimat sind sich oft Banater Schwaben erstmals begegnet. Der Begriff Landsmann erhielt einen neuen inhaltlichen Wert.

Genauso suchten sich die Landsleute, die nach dem Krieg in Deutschland landeten. Wir haben uns gefunden, weil uns das unbeeinflussbare Schicksal zusammenführte.

Auch wir fanden uns, ganz gleich aus welchem Dorf, als Landsleute im besten Sinn des Wortes. Frauen und Männer hier und im Banat haben, Gott sei's gedankt, die Zeichen der Zeit erkannt und ihre Identität in der Schicksalsgemeinschaft der Banater Schwaben gefunden.

So und nicht anders war es, und so sollten wir den Werdegang sehen. Daß Heimat nicht nur Vaterhaus, Friedhof und Dorfkirche ist, wenn diese Stätten im Dunkel liegen, sondern Freiheit und Licht, dafür sind wir Kronzeugen. Wir haben das Banat als geographische Heimat verlassen und sind in diesen Tagen fast ausnahmslos in Deutschland, dem wir zu hohem Dank verpflichtet sind.

Hier in Ulm, das ein Stück von unserer Identität schon ist, sind wir mit Fackeln zum Auswandererdenkmal gekommen. Hier haben Heimatlose der ersten Vertriebengeneration – viele von uns waren dabei – dieses Denkmal errichtet, auf dem zu lesen steht: „Von hier aus zogen im 18. Jahrhundert deutsche Siedler in den Südosten. Und nun kehren ihre Enkel nach und nach zurück...“

Und das sind wir. Hier haben wir uns nach dem Kriegsende versammelt, Heimatlose aus dem Südosten, Keiner von uns hatte ein Wegkreuz, keiner einen Gedenkstein, keiner einen Grabstein.

Diese Stelle wurde zum Wallfahrtsort, und sie ist es bis heute geblieben.

Mögen wir die Vergangenheit bewältigen und dabei nicht vergessen, woher wir kommen, damit wir wissen, wohin wir gehen, zur Ehre unserer Heimat und zum Wohl unseres Vaterlandes Deutschland.

### Redaktionsschluß

für die Nummer 15/1992  
(Erscheinungsdatum 5. August 1992)  
ist der 22. Juli 1992